

Liez Müller

Knastwaffen



Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

DENKEN ÜBER DESIGN

2

Liez Müller

Knastwaffen

Bachelor-Arbeit im Studienschwerpunkt Design

Betreuende Professoren:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries

Reihenherausgeber:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries
Gestaltungskonzept: Friederike Wolf
Umsetzung: Liez Müller
Korrekturen: Marie-Theres Böhmker
Druck: Scharlau

material 383-02

Materialverlag
der Hochschule für Bildende Künste Hamburg
2017

Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

Inhalt

6	Wie man eine Abschlussarbeit über ein Thema schreibt, von dem man null Ahnung hat — oder die Schwierigkeiten der Recherchearbeit in der Totalen Institution Gefängnis	15	Was ist ein Werkzeug?
		17	Was ist eine Waffe?
		31	Methodischer Ansatz: Experimentelle Archäologie
14	Ein neuer Ansatz muss her: Vom Objekt ausgehen	44	Funktionstest
		50	E-Mails und Forenbeiträge

Wie man eine Abschlussarbeit über ein Thema schreibt von dem man null Ahnung hat — oder die Schwierigkeiten der Recherchearbeit in der Totalen Institution Gefängnis

Man kann nicht einfach in ein Gefängnis spazieren und sich von hilfsbereiten Mitinsassen zeigen lassen, wie Waffen gebaut werden. Natürlich gibt es unendlich viele Möglichkeiten um eine Inhaftierung zu provozieren. Die JVA-Erfahrung wäre aber noch kein Garant für Erkenntnisse hinsichtlich der gefängnis-eigenen Waffenproduktion. Der US-Soziologe Erving Goffmann, der mit seinem Werk „Asyle“ den Begriff der Totalen Institution prägte, schrieb, dass man das Leben einer Gruppe von Menschen nur im täglichen Zusammenleben adäquat kennenlernen könne. Für sein vergleichbares Untersuchungsgebiet einer psychiatrischen Klinik erkannte er aber auch, dass eine Einweisung in selbige seine Bewegungsfreiheit und Daten nur noch weiter beschränken würde.¹

Ich bin mir dieser Schwierigkeiten von Beginn an bewusst und setze mich im ersten Teil der Recherche zunächst mit den öffentlichen Darstellungen des Themas auseinander. In regelmäßigen Abständen berichtet die Boulevardpresse über die neuesten und aufsehenerregenden Funde in deutschen Gefängnissen. Artikel mit Titeln wie „Die Geheime Waffen-Kammer der JVA Tegel“² oder „Die krassesten Funde der Knastspürhunde in Hamburg“³ stellen entweder die kreativsten Konstruktionen der Inhaftierten dar oder versuchen mit Aussagen zur Quantität derartiger Funde zu verblüffen. In den meisten dieser Berichte sind es langjährige Justizvollzugsbeamte, die für die Presse ihre Sammlungen vorführen. Bekannt werden die Kreationen der Häftlinge auch durch aufwendig produzierte Dokumentations-Serien über den internationalen Justizvollzug. Die mediale Repräsentation der für die meisten Menschen fremden Umgebung des Gefängnisses erzeugt ein Bild dieser Institution, eine öffentliche Meinung⁴, die natürlich nicht unkritisch als wahrhaftige Darstellung der Realität gesehen werden darf. Neben diesen Formen der Berichterstattung finden sich im Internet einige Akteure, die sich mehr oder minder glaubhaft mit Erkenntnissen der zumeist amerikanischen Gefängniskultur darstellen. So gibt es eine Vielzahl von Videoveröffentlichungen unter dem Stichwort der *Prison Weapons*. Oftmals adoleszente Protagonisten konstruieren vor einer Kamera in ihren Jugendzimmern mit einfachsten Mitteln ihrer Ansicht nach

klassische, improvisierte Gefängniswaffen. Auch künstlerische Auseinandersetzungen mit diesen Objekten, meist durch eine Art der fotografischen, kommentierten Dokumentation lassen sich finden. Der Wissenschafts-Fotograf Marc Steinmetz veröffentlichte 1999 im Süddeutsche Zeitung Magazin seine Fotoserie mit dem Titel *Fluchtstücke*. Er bereiste in ganz Deutschland Justizvollzugsanstalten und fotografierte vor Ort die spannendsten selbstgebauten Objekte. Vom Eigenbau-Toaster bis zur funktionstüchtigen Schusswaffe reicht diese Sammlung, die sehr häufig im Internet geteilt wird. Die Fotografen Brett Yasko (*Shiv*) und Simon Menner (*Objects*) veröffentlichten ähnliche Serien. Alle drei Arbeiten haben gemein, dass zu den Fotos der einzelnen Objekte jeweils ein paar Hintergrundinformationen genannt werden. Einige dieser Informationen wirken spekulativ:

„PISTOLENATTRAPPE aus schwarz gefärbter Pappe; am 23.6.1988 in der Zelle eines Häftlings der JVA Stammheim sichergestellt, nachdem ihn ein Mitgefangener verpöffelt hatte. Sie war in einer leeren Milchtüte versteckt und sollte vermutlich bei einer geplanten Geiselnahme eingesetzt werden.“⁵

Die weiteren Details, wie Material, Auffindungsort und Zeit wirken wie von einer Karteikarte aus einer Aservatenkammer übertragen. Alle drei Fotografen bedanken sich bei den Justizvollzugsanstalten und ihren Beamten für die Kooperation. Die Frage nach der Validität einer Dokumentation, die sich auf die Funde und Aussagen des Gefängnispersonals reduziert, soll im Späteren durch eine kurze Analyse der Mechanismen einer derartigen Institution gestellt werden.

Nach der Ausschöpfung der öffentlich zugänglichen Auseinandersetzungen mit dem Thema, folgte die Kontaktaufnahme mit den Justizvollzugsanstalten. Es gibt in Deutschland 185 Haftanstalten (Stand März 2014). Die meisten dieser Institutionen besitzen Pressestellen über die der Kontakt möglich ist. Die direkte Kontaktaufnahme mit zuständigen Mitarbeitern der Anstalt, stellte sich, vermutlich aus Sicherheitsgründen, als sehr schwierig heraus. Mehrere Dutzend Anfragen auf offiziellem Wege blieben unbeantwortet. Die Justizvollzugsanstalten unterstehen Ministerien und die Mühlen der Bürokratie mahlen langsam oder gar nicht, besonders wenn für die Zustimmung zu einer Kooperation, wie es mir die Hamburger Justiz-Behörde mitteilte, „der zu erwartende Gewinn für die Vollzugspraxis (...) ganz maßgeblich“⁶ ist. Ob aus bloßem Desinteresse, Personalmangel oder dem Bedenken, Erkenntnisse meiner Untersuchung könnten Nachahmungen leichter ermöglichen: die deutsche Justiz zeigte sich nicht so recht bereit meine Arbeit zu unterstützen.

Einige Anstalten verwiesen mich auf Kriminal- oder Gefängnismuseen als potenzielle Quelle. Das Museum mit der womöglich umfangreichsten Sammlung befindet sich in Norderstedt vor den Toren Hamburgs. Auf dem Dachboden der JVA Glasmoor hat der pensionierte Justizvollzugsbeamte Peter Zimmermann, nach mehreren Jahrzehnten im aktiven Dienst, eine beachtliche Sammlung an selbstgebauten Waffen, Fluchhilfsmitteln und allerlei Gegenständen des Gefängnisalltags angelegt. Viele Zeitungsberichte und ca. 30 Auftritte bei regionalen Fernsehsendern ließen auf einen sehr mitteilungswilligen Interview-Partner hoffen. Dieses Museum mit abertausenden Fundstücken aus mehreren Jahrzehnten schien die gesuchte Quelle zu sein, die meine Arbeit durch ihren Umfang maßgeblich tragen könnte. Leider verstarb Peter Zimmermann am 17. November 2014 kurz vor einem geplanten Treffen. Eine Unmenge an spannenden Untersuchungsobjekten liegt nun, bis das weitere Schicksal des Museums beschlossen ist, auf einem Dachboden. Und es scheint nicht zu pathetisch zu behaupten, dass auch sehr viel wertvolles Wissen für immer verloren gegangen ist.

Man muss kein Fatalist sein um es nach diesem Schlag, als glückliche Fügung zu beschreiben, dass kurze Zeit später der Kontakt zu einem Bekannten von Herrn Zimmermann entstand, der bereit war mir zu helfen. Ich trat in Kontakt mit Mike Cramme, ebenfalls JVA-Beamter, der in Wilhelmshaven ein kleines Vollzugsmuseum aufbaut und sich sehr gerne dazu bereit erklärte mir einige Exponate zu erläutern und auch für meine weiteren Fragen zur Verfügung zu stehen. Nun muss an dieser Stelle, um nicht zu verschweigen, dass ich dieser Thematik nicht vollkommen unbedarfte entgegen trete, darauf hingewiesen werden, dass ich neben den Mauern einer teilweise geschlossenen forensischen Psychiatrie aufgewachsen bin. Und über diesen Umstand hinaus, behaupte ich, durch die jahrzehntelange Arbeit meiner Mutter in dieser Institution, einen durchaus größeren Einblick in diese Welt erlangt zu haben, als die meisten Menschen ohne direkte Inhaftierungserfahrung. Ein Tagesausflug nach Wilhelmshaven sollte es mir ermöglichen den ersten persönlichen Kontakt zu der Welt des konventionellen Justizvollzugs zu erlangen. Das Museum befindet sich in einem ausgebauten Bunker auf dem Gelände der JVA. Einige private Gruppen besuchen diese Sammlung, die nur nach Vereinbarung öffnet. Manchmal gäbe es aber auch ganze Betriebsausflüge durch die Ausstellung zu führen, so Cramme. In der Mitte des Hauptraumes sind Handschellen aufgebaut und ein Türschloss. Der JVA-Beamte erläuterte mir, dass sich die Besucher des Museums gern probenhalber einmal die Handfesseln anlegen ließen.

Ebenso scheinen sie den kurzen beängstigenden Schauer zu suchen,

der einen durchaus erreichen kann, wenn der Bolzen des Türschlosses beim Drehen des Schlüssels lautstark einrastet. Die Exponate, für die ich mich besonders interessierte, waren in einer Glasvitrine ausgestellt. Knapp über ein dutzend Waffen und Waffenattrappen aus den letzten 50 Jahren gehören zu der Sammlung. Zu einem selbstgebauten Schussapparat gab es eine etwas ausführlichere Geschichte über eine damit begangene Geiselnahme. Die Konstruktion aus Metallrohren, einem Lichtschalter, Wolframdraht aus einer Glühbirne, einer Batterie und abgeschabten Streichholzköpfen beeindruckte mich. Bei der Geiselnahme habe die Waffe nicht ausgelöst, erläuterte mir Herr Cramme, bei einem späteren Versuch durch forensische Techniker, habe sie aber eine beträchtliche Durchschlagskraft bewiesen. Bei späteren Nachforschungen gelang es mir leider nicht Kontakt zu dem, sich mutmaßlich in Sicherheitsverwahrung befindlichen, Konstrukteur dieser Waffe herzustellen. Ich konnte allerdings herausfinden, dass er gelernter Büchsenmacher ist. Neben zwei sehr detaillierten Schusswaffenattrappen und einigen Messern wurde mir noch ein Schlagstock vorgeführt, der bei mir besonderes Interesse hervorrief. Dieser Schläger hergestellt aus einer Eisenstange, war nicht nur am Griff, wo es mir verständlich erschien, mit einem Seil umwickelt, sondern auch über die gesamte „Schlagfläche“ hinweg. Darauf angesprochen, ob er meine, dass diese durchgehende Umwicklung einem funktionalen Zweck diene, antwortete Herr Cramme, er ginge durchaus davon aus, dass den Insassen auch die Erscheinung der Waffe als eine Art „Prestigeobjekt“ wichtig sei. Eine These, die natürlich einer näheren Untersuchung bedarf. Die weiteren Schilderungen des hilfsbereiten JVA-Beamten beschränkten sich auf Anekdoten aus dem Gefängnisalltag und historische Hintergründe des Strafvollzugs. Dieses Treffen erwies sich vor allem als hilfreich für die Bestärkung in der Ansicht, dass der Kontakt zu den ursprünglichen Besitzern, den Erbauern dieser Waffen für die Untersuchung wichtig ist. Der Justizvollzugsbeamte, den ich über mein Vorhaben, den Kontakt mit Inhaftierten zu suchen aufklärte, machte aber durchaus deutlich, dass er nicht davon ausgehe, dass ich einen Insassen oder Ex-Insassen dazu bewegen könnte mir Auskünfte zu diesem Thema zu geben. Besonders schwierig wäre es offen mit derzeit Inhaftierten über Dinge zu sprechen, die sie offensichtlich innerhalb der Institution in Schwierigkeiten bringen könnten.

Der Kontakt zu ehemaligen Gefängnisinsassen über Bewährungshilfestellen und Internetforen sollte weitaus mehr Aussichten auf Erfolg haben. Ein großes Online-Portal, in dem sich Menschen mit Gefängniserfahrungen und Angehörige über alle möglichen Themen rund um den Strafvollzug austauschen, sollte den Eintritt in diese verschlossene Welt erleichtern. Die

Anmeldeprozedur, das Ausfüllen eines förmlichen Antrags um Beitritt der Community unter Nennung von Beweggründen und Bezug zur Thematik und einer Wartezeit, ließ die Geschlossenheit dieser Gemeinschaft schon vorab erahnen. Nachdem diese anfängliche Prüfung nach mehreren Anläufen erfolgreich bestanden wurde, konnte die Befragung beginnen. Eine Mailingliste, die mit dem Zusatz

„Warnung: Unsere Mailingliste ist keine Kuschelecke für Leute, die sich auf ihrer vorgefaßten Meinung ausruhen möchten, sondern ein Forum für kontroverse Diskussionen aus verschiedenster Perspektive. Sie ist berüchtigt für ihren manchmal harten (aber immer herzlichen) Ton, der nicht von mangelndem Mitgefühl, sondern zupackendem Engagement herrührt. Also keine Angst und mutig mitgestritten!“⁷

gekennzeichnet war, bot sich als ideales Medium für meine Anfrage an. Die Bitte um Mithilfe bei einer studentischen Arbeit über die Gestaltung von selbstgebauten Gefängniswaffen fand schnell Anklang. Nach kurzer Zeit meldete sich die Ehefrau eines ehemalig Inhaftierten und sicherte zu, ihren Mann gern eingehend zu dem Thema zu befragen. Ich freute mich über diese Antwort und erwartete weitere hilfreiche Zuschriften.⁸ Es folgte jedoch sehr schnell ein Beitrag, der vom Autor selbst als „OT und destruktiv“ bezeichnete und in dem die Fragen nach dem generellen Sinn meiner Arbeit gestellt wurde. Ebenso wollte er wissen, „in welchem Fach man als Student eine Abschlussarbeit über ein Thema angehen kann, von dem man null Ahnung hat.“⁹ Weiter wurde mir vorgeschlagen besser zu untersuchen, warum es derartige Waffen überhaupt im Strafvollzug gibt. Das aus Eigeninitiative von einem Mailinglisten-Mitglied formulierte Angebot als Ghostwriter dienlich zu sein, wurde nach einer erneuten Nachfrage leider nicht beibehalten.¹⁰ Der Ansatz, vermeintlich „Bastelanleitungen zur Waffenherstellung“ sammeln zu wollen, ging für einen weiteren Beitragenden bereits „in Richtung Terrorismus“.¹¹ Nur wenige Antworten enthielten Informationen zur Gestaltung von Waffen und diese wenigen waren sehr oberflächlich. Der harsche Ton der meisten Antworten hielt mich nicht davon ab, weiter nach gesprächswilligen Interviewpartnern zu suchen.

Um die mir entgegengebrachte Verschwiegenheit zu umschiffen, kontaktierte ich einige Buchautoren, die bereits in der Vergangenheit über ihre Gefängniserfahrungen schrieben. Ein deutscher Autor, der nach seiner Entlassung unter anderem für einige TV-Krimi-Reihen schrieb, versicherte mir, er habe in seinen 12 Gefängnisjahren nie eine selbstgebaute Waffe gesehen

und unterstellte, dass die Vorstellungen, die die Allgemeinheit und so auch ich darüber besäße, wohl allenfalls amerikanischen Knast Filmen entstammen könnten.¹² Daniel Genis, ein amerikanischer Journalist und Novelist, hingegen, der bereits explizit über seine Erfahrungen mit Gefängniswaffen geschrieben hatte, sollte mir doch behilflich sein können. Er erspürte gleich großes Potenzial in der Fragestellung um die Gestaltung von Gefängniswaffen und sprühte vor Ideen bezüglich von Veröffentlichungen und Kooperationen. Kontakte mit Agenten sollten hergestellt und seine Rechte ganz deutlich gesichert werden. Was zunächst nach bereitwilliger Hilfe aussah, enthielt einen abschreckenden Unterton bestimmt durch Forderungen und Ansprüche.¹³ Ich wurde mir nicht darüber klar, wer durch diese Zusammenarbeit am Ende profitieren würde und welchen Preis ich, oder meine Arbeit dafür zahlen sollte und sah davon ab, diesen Ansatz weiter zu verfolgen.

Diese Erfahrungen wurden in einem begrenzten Zeitraum von nur wenigen Monaten gemacht. Unvorhersehbare Schicksalsschläge, wie der plötzliche Tod von Herrn Zimmermann haben die Datenmenge zusätzlich begrenzt. Um die erlebte Ablehnung und die Rolle der Institutionen zu erklären und richtig zu bewerten hilft die genauere Betrachtung von Goffmanns Theorie der Totalen Institution.

In einer Totalen Institution findet das gesamte Leben der Insassen statt. Diese sind für einen längeren Zeitraum von der Außenwelt abgeschlossen. Arbeit und Freizeit werden an einem Ort von der gleichen Autorität überwacht. Die Insassen sind unentwegt von einer großen Gruppe ähnlich gestellter Individuen umgeben. Das Leben in einer totalen Anstalt ist vollständig reglementiert.¹⁴ Das Gefängnis besteht in sich selbst wiederum aus zwei Welten, zwei soziologischen Gruppen, der großen Gruppe der Insassen und dem kontrollierenden Personal, das in der Unterzahl ist. Teil der Eingliederung der Insassen ist der Verlust des Selbst. Rollenplanungen, die außerhalb bestanden, gehen mit dem Eintritt in diese abgeschlossene Welt verloren. Indem viele Attribute der eigenen Identität, wie Profession, soziale Bindungen und die persönliche Habe, vor den Mauern der Institution verbleiben wird das Selbstbild zerstört. Verstärkt wird dieser Prozess oft durch das erzwungene Ablegen des vollständigen Eigennamens. Inhaftierte müssen wenig rentable und wenig sinnvolle Arbeiten ausführen. Es ist ihnen nicht möglich sich der ständigen Anwesenheit ihrer Mitinsassen zu entziehen. Es gibt keinerlei Privatsphäre für die Insassen. Laut Goffmann werden die Gefangenen ihrer gesamten Persönlichkeitsausrüstung beschnitten. Davon ausgehend hat die Institution ein System aus Privilegien und Bestrafungen geschaffen, das eine Kontrolle über

die Insassen gewährleistet. Regelkonformes Verhalten wird mit dem Einräumen gewisser Privilegien belohnt, im besten Fall mit einer früheren Entlassung aus dem Gefängnis. Fehlverhalten wird mit der Reduktion der Privilegien bzw. weiteren Einschränkungen bestraft.¹⁵ Goffmann vergleicht die Arbeit des Gefängnispersonals mit der Arbeit in einer Fabrik. Es geht nicht um den Umgang mit einzelnen Menschen, sondern um den effizienten Umgang mit Material. So ist die Welt des Personals bestimmt von dem Zwiespalt zwischen der offiziellen Aufgabe der Institution (als Besserungsanstalt) und der tatsächlichen täglichen Arbeit als bloße Lagerstätte. Das Personal ist den menschlichen Reaktionen der einzelnen Insassen ausgesetzt, muss aber stets rational mit den Zielen der Anstalt argumentieren.¹⁶ Es muss also bei jeder öffentlichen Äußerung der Institution, auch verkörpert durch das Personal bedacht werden, dass diese ein bestimmtes Bild der Anstalt nach Außen tragen wollen, müssen. Genauso ist zu beachten, dass der Einblick des Personals in die Welt der Insassen begrenzt ist. Goffmann argumentiert, eine vorurteilsfreie Beobachtung einer Personengruppe sei ohnehin nur möglich, wenn man ihre Partei ergreife, was die Position des Personals ohnehin unmöglich macht.¹⁷ Auch Einrichtungen wie ein Strafvollzugsmuseum sind Teil der Institution und so als Informationsquelle ebenso kritisch zu betrachten. Die Ablehnung der Kooperation von ehemaligen Insassen kann mit der psychischen Distanzierung von der Innen- bzw. der Außenwelt erklärt werden. Genauso wie die Insassen wenig von Außen mit in den Strafvollzug nehmen, dringt auch wenig von Innen heraus. Die Stigmatisierung nach der Entlassung ist ein weiterer Faktor, der dafür sorgt, dass viele Ex-Insassen sich in Verschwiegenheit üben. Goffmann benutzte die Methode der unsystematischen naturalistischen Beobachtung für seine Studien. Der empirische Gehalt seiner Arbeit wurde oft in Frage gestellt. Er argumentiert damit, dass in diesem geschlossenen System nur diese qualitativen Beobachtungen wahrhaftigen Anspruch auf einen Informationsgehalt haben.¹⁸

Der Informationsgehalt meiner bisherigen Untersuchungen ist überschaubar und spiegelt deutlich die Mechanismen der Totalen Institution wieder. Es erscheint vor dem Hintergrund dieser Vielzahl von Einschränkungen kaum möglich eine klassisch wissenschaftliche Untersuchungen in der Institution Gefängnis durchzuführen.

- | | | |
|---|--|--|
| <p>1
Vgl. Erwing Goffmann, Nils Lindquist: Asyle: über die soziale Situation psychischer Patienten und anderer Insassen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1972, S.7</p> <p>2
O.V.: "Die geheime Waffen-Kammer der JVA Tegel", in: BZ Berl. Online (2012), http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/die-geheime-waffen-kammer-der-jva-tegel vom 14.02.2015</p> <p>3
Erik Trümpler: "Waffen, Drogen und Co.: Die krassesten Funde der Knast-Spürhunde in Hamburg", in: Hambg. Morgenpost Online, http://www.mopo.de/nachrichten/waffen-drogen-und-co--die-krassesten-funde-der-knast-spuehunde-in-hamburg,5067140,26518492.html vom 14.02.2015</p> | <p>4
Walter Lippmann: Public opinion, [Nachdr. d. Ausg.] Macmillan, 1922 Aufl., New Brunswick, NJ [u.a.]: Transaction Publ 1991</p> <p>5
Marc Steinmetz: Fluchtstücke, http://www.marcsteinmetz.com/pages/fluchtstuecke/efluchtstuecke_minis.html vom 13.12.2014</p> <p>6.
Andreas Thiel: E-Mail Auskunft der Behörde für Justiz und Gleichstellung Hamburg</p> <p>7
Winfried Puchinger: Mailingliste, Knast.net</p> <p>8
Vgl. "Yvie": E-Mail in der Mailingliste von Knast.net</p> <p>9
Vgl. "Michael": E-Mail in der Mailingliste von Knast.net</p> | <p>10
Vgl. "Johann": E-Mail in der Mailingliste von Knast.net</p> <p>11
Vgl. "Rotzig": E-Mail in der Mailingliste von Knast.net</p> <p>12
Vgl. Peter Zingler: E-Mail: AW: Eine andere Perspektive</p> <p>13
Vgl. Daniel Genis: E-Mail: AW: Design of Prison Weapons</p> <p>14
Vgl. E. Goffmann: Asyle, S.15-23</p> <p>15
Vgl. ebd., S.24 ff.</p> <p>16
Vgl. ebd., S.78 ff.</p> <p>17
Vgl. ebd., S.8</p> <p>18
Vgl.ebd.</p> |
|---|--|--|

Ein neuer Ansatz muss her: Vom Objekt ausgehen

Da sich die weiterführende Recherchearbeit im Strafvollzug als äußerst schwierig herausstellte, aber trotzdem sehr viel Bildmaterial und einige Konstruktionsanleitungen in grober schriftlicher oder Videoform vorliegen, liegt ein methodischer Ansatz nahe, der für die Untersuchung der Gestaltungs-umstände lediglich vom Objekt ausgeht. Um von einem Artefakt ausgehend eine Aussage über den vorausgegangenen Gestaltungsprozess treffen zu können, muss zunächst das Wesen des Werkzeuges bzw. der Waffe und sein Verhältnis zum Erbauer_in/Gestalter_in ergründet werden.

Was ist ein Werkzeug?

Ein Knochen fliegt durch den blauen Himmel. „The Dawn of Man“ hat sich vollzogen und der erste Mord durch eine Waffe ist geschehen. Ein rätselhafter Monolith erscheint, und ebenso zufällig und schicksalhaft erreicht einen Zominiden der Gedanke einen Knochen als Schlagwerkzeug zu benutzen. In einem Kampf um eine Wasserstelle tötet der Hominide einen Artgenossen und macht einen gefunden Knochen zum ersten Werkzeug und gleichzeitig zur ersten Mordwaffe. So beschreibt Stanley Kubrick in der ersten Episode der „Space Odyssee“ die Menschwerdung.¹⁹ Folgt man Arnold Gehlen kann der Mensch nur existieren, wenn er sich der Technik und Kultur bedient.²⁰ Als reines Naturwesen wäre er aufgrund mangelnder Ausprägung von Instinkten und Organen nicht überlebensfähig. Der Mensch als Mängelwesen²¹ ist keiner Umwelt angepasst und muss sich eine eigene schaffen. Die natürlichen Organfunktionen werden durch die menschliche Technik ergänzt, verstärkt und entlastet.²² Einfache Formen der Handwerkzeuge wie der Knochen bei Kubrick machen diese Form der Organprojektion²³ besonders deutlich. Der Knochen verlängert den Arm und verstärkt die Effektivität der aufgewandten Kraft. Das Werkzeug bedingt also, bevor es jegliche Sicherheit stiftende Institutionalisierung gibt, das (Über-)Leben des Menschen. Indem der Mensch in der Lage ist seine Umwelt durch bewusste Handlungen aktiv zu gestalten, sichert er sich seinen Platz in der Welt. Beantwortet man die grundlegende anthropologische Frage nach dem Wesen des Menschen, nach Gehlen, so muss die Antwort nicht, wie zuvor angedeutet, der Mensch ist ein Mängelwesen sein, sondern der Mensch ist ein handelndes Wesen. Dies deutet bereits darauf hin, dass neben der nun herausgestellten existenziellen Beziehung vom Menschen und dem technischen Objekt, die mit diesem verbundene Handlung zu betrachten ist. Für Kubricks Knochen bedeutet dies, sobald der Hominide erkennt, dass er sich zum Schlagen eignet, wird ihm eine Funktion zugeschrieben. Er wird gleichzeitig zu dem Symbol einer kausalen Verknüpfung. Diese symbolische Ebene wird verstärkt, wenn das Werkzeug, im Gegensatz zu dem gefundenen Tierknochen, bearbeitet wurde und so, statt auf eine optionale Funktion, auf

eine konkrete Handlung verweist.²⁴ Der Knochen ermöglicht es, ihn durch seine natürlich gegebene Form als Schlagwaffe zu benutzen. Das behauene Steinwerkzeug verweist durch seinen abgerundeten Griff und seine geformte Schneide auf eine spezifische Handlungsweise. Bei Heidegger wird die Maßgeblichkeit dieses Verweisungszusammenhangs noch deutlicher, indem er nicht vom Vorhandensein des Zeugs, sondern vom Zuhandensein spricht. Alle Eigenschaften des Objekts, die nicht der Funktionserfüllung dienlich sind, spielen für das Wesen des Zeugs keine Rolle. Heidegger beschreibt weiter anhand eines Hammers, dass nur durch den Gebrauch des selbigen sein Wesen gänzlich begriffen werden kann.²⁵

Soll im Folgenden die Gestaltung von Werkzeugen untersucht werden, so muss neben der sinnlich wahrnehmbaren Gestalt des Dings auch immer die symbolische Ebene des Verweises auf eine Handlung betrachtet werden. Und so muss um ultimativ das Wesen des Werkzeugs zu ergründen auch Gebrauch von ihm gemacht werden. Das besondere Verhältnis zwischen Mensch und Werkzeug mag nun aufgezeigt sein, und die Waffe ist ein Werkzeug, vermutlich sogar eines der ersten. Um für die weitere Betrachtung eine gemeinsame Grundlage zu besitzen und vielleicht eine Typologie zu erhalten, die die Analyse verschiedener Objekte vereinfacht, bietet es sich an, die Waffe als Werkzeug noch einmal gesondert zu betrachten.

19
Vgl. Stanley Kubrick: 2001: A Space Odyssey 1968

20
Vgl. Arnold Gehlen, Karl-Siegbert Rehberg: Der Mensch seine Natur und seine Stellung in der Welt, 15., Aufl. 2009, unveränderter Nachdruck der 14. Aufl., Aula-Verl., Wiebelsheim, 2009, S. 20

21
Johann Gottfried von Herder, Hans Dietrich Irmischer: Abhandlung über den Ursprung der Sprache, P. Reclam, Stuttgart, 1966

22.
Vgl. Arnold Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, 104. - 106. Tsd Aufl., Rowohlt, [Reinbek bei] Hamburg, 1976, S.8

23
Ernst Kapp: Grundlinien einer Philosophie der Technik, George Westermann, Braunschweig 1877

24
Arnold Gehlen: Urmensch und Spätkultur philosophische Ergebnisse und Aussagen, 5. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 4. Aufl., Aula-Verl., Wiesbaden, 1986, S.11f

25
Martin Heidegger: Sein und Zeit, 18. Aufl., unveränd. Nachdr. der 15., an Hand der Gesamtausg. durchges. Aufl. mit den Randbemerkungen aus dem Handex. des Autors im Anh. Aufl., Niemeyer, Tübingen, 2001, S.73

Was ist eine Waffe?

Es gibt keine einheitliche Kategorisierung von Waffen. Je nach Merkmalen anhand derer Unterschieden wird, ob zum Beispiel Verwendung, Effekt oder Einsatzgebiet, erhält man unterschiedliche Aufteilungen. Das deutsche Waffengesetz sagt:

„Waffen sind

1. Schusswaffen oder ihnen gleichgestellte Gegenstände und

2. tragbare Gegenstände,

a) die ihrem Wesen nach dazu bestimmt sind, die Angriffs- oder Abwehrfähigkeit von Menschen zu beseitigen oder herabzusetzen, insbesondere Hieb- und Stoßwaffen;

b) die, ohne dazu bestimmt zu sein, insbesondere wegen ihrer Beschaffenheit, Handhabung oder Wirkungsweise geeignet sind, die Angriffs- oder Abwehrfähigkeit von Menschen zu beseitigen oder herabzusetzen, und die in diesem Gesetz genannt sind.“²⁶

Waffen sind also Objekte, die dazu gebaut wurden um Menschen zu verletzen und Dinge, die ohne daraufhin ausgerichtet zu sein, potenziell dazu benutzt werden könnten. Die Kategorien Schusswaffe, Hieb- und Stoßwaffe werden direkt benannt. Für die weitere Untersuchung wird die Einschränkung getroffen nur Handwaffen zu betrachten, da technisch komplexere Waffensysteme, Massenvernichtungswaffen und Chemische Waffen in diesem Kontext nicht relevant sind. Handwaffen sind durch die Hand geführte blanke Waffen, also Waffen, die durch die menschliche Muskelkraft ihre Wirkung erzielen und Schusswaffen, die ein Projektil durch einen Lauf abfeuern. Da bei dieser Kategorisierung jedoch einige Waffen außer Acht gelassen werden bedarf es der Betrachtung einer weiteren Unterscheidung. Sehr oft wird zwischen Nahkampf- und Fernkampfaffen unterschieden. Da diese Unterteilung auch als eine von unterschiedlich komplexen Technologien gesehen werden kann, bietet sie sich ebenfalls an, wenn es um die Betrachtung der Waffengestaltung

geht. Zu den Nahkampfwaffen zählen Schlag-, Stoß-, Hieb- und Stichwaffen. Zu den Fernkampfwaffen gehören Schuss-, Schleuder- und Wurfwaffen, somit zwei zusätzliche Kategorien zur ersten Unterscheidung. Auffallend bei der Recherche um eine Typologie von Waffen ist, dass es abseits von Gesetzgebungen wenig Auseinandersetzungen mit aktuellen Waffentypen zu geben scheint. Viele Arbeiten beschäftigen sich mit antiken oder mittelalterlichen Waffenfunden und eine ebenso beträchtliche Anzahl setzt sich mit den Waffenkategorien von Videospiele auseinander. Sich, soweit sinnvoll, an den erläuterten Einteilungen orientierend, können die selbstgebauten Gefängniswaffen, die mir begegnet sind, zunächst aufgrund ihrer offenkundigen Funktionsweisen unterschieden werden.

Waffenattrappen

Nach dem deutschen Waffengesetz handelt es sich bei sogenannten Scheinwaffen, also Waffen, die den Anschein erwecken, dass von ihnen keine Gefahr ausgeht, dies aber objektiv nicht erfüllen, nicht um Waffen im eigentlichen Sinne. Bei der Recherche begegneten mir einige Attrappen von Schusswaffen. Es ist sehr aufwendig funktionstüchtige Schusswaffen herzustellen. Als Mittel um jemanden zum Beispiel bei einer Geiselnahme zu bedrohen, erfüllt eine Attrappe den gleichen Zweck. Im Museum der JVA Wilhelmshaven befanden sich zwei Exemplare vermutlich aus den 50er und 60er Jahren aus der JVA Wolfenbüttel. Eine dieser Waffen ist eine sehr detailgetreue Nachbildung einer Browning Pistole der belgischen „Fabrique Nationale d'Armes de Guerre“. Die Attrappe besteht aus schwarz bemalter Pappe. Die Form, Schraubköpfe, Rifflungen und auch die Prägung des Waffenherstellers (FN) sind nachempfunden. Darüber hinaus besitzt die Attrappe ein herausnehmbares Magazin, welches mit Patronen aus goldenem und silbernem Papier bestückt ist. Das zweite Beispiel besteht aus bemaltem Holz und besitzt einen beweglichen Schlitten, vergleichbar mit der klassischen Polizei-Waffe des Herstellers Walther. Auch bei dieser Variante sind Details wie die Griffstruktur oder ein silbernes Hülsenauswurffenster ausgearbeitet. Der berühmte Bankräuber und in den 1930er Jahren Amerikas Staatsfeind Nr. 1, John Dillinger, wurde bekannt dafür, dass ihm mit einer Pistolenattrappe aus Holz und Schuhcreme die Flucht aus einem Gefängnis gelang. Ebenso bekannt ist die Szene aus Woody Allens „Take the Money and Run“²⁷, in der Allen sich eine „Schusswaffe“ aus einem Stück Seife schnitzt um dem Gefängnis zu entkommen.

Schusswaffenattrappe I
Pappe/schwarze Farbe/
Metallfolie
JVA Wolfenbüttel
vermutl. 1950/60er Jahre



Schusswaffenattrappe II
Holz/Kunststoff/
schwarze u. graue Farbe
JVA Wolfenbüttel
vermutl. 1950/60er Jahre



Schlagwaffen

Die wohl älteste Waffe ist die Schlag- oder auch Wuchtwaaffe. Es handelt sich dabei um Objekte, die allein durch die menschliche Muskelkraft einen Effekt erzielen. Der berühmte „stumpfe Gegenstand“ ist oft eine Gelegenheitswaaffe, kann aber auch direkt auf diesen Gebrauch ausgerichtet sein. Die klassische Keule oder ein Schlagstock sind Beispiele für derartige, einfache Schlagwerkzeuge. Sogenannte „Totschläger“ sind flexibel und besitzen am Ende ein Gewicht, was die Kraftübertragung potenziert und somit Verletzungen größeren Ausmaßes verursachen kann. Im amerikanischen Gefängnis-Slang gibt es den Begriff des Slock. Dieser Totschläger besteht aus einer Socke und einem schweren, harten Gegenstand wie einem Schloss, einer Batterie oder einer Konservendose. Der britische Blogger John „Ben“ Gunn, der 34 Jahre inhaftiert war, schrieb über diese Waaffe:

„The standard tool for decades was a PP9 battery in a sock, a fearsome item that could stun you quickly. But the introduction of electricity and the resulting unavailability of such large batteries has seen a shift to another ubiquitous item, tins of tuna.“²⁸

Ein ehemaliger Inhaftierter einer deutschen Justizvollzugsanstalt beschrieb mir in einer E-Mail, dass Bettlaken durchnässt und geflochten werden und dann als eine Art Peitsche dienen.²⁹ Schlagwaffen charakterisieren sich auch dadurch, dass sie nicht in den Körper des Opfers eindringen. Der Übergang zu den Hieb- und Stichwaffen verläuft dann fließend, wenn die Schlagwaaffe durch Klingen oder Spitzen ergänzt wird.

Hieb- und Stichwaffen

Hieb- und Stichwaffen besitzen Klingen oder Spitzen, die den Körper des Opfers, angetrieben durch eine Schlag- oder Stoßbewegung penetrieren. Zum englischsprachigen Gefängnis Slang als *Shivs*, *Shanks* oder *Chibs* bekannt, können diese Waaffen aus jedem erdenklichen Material hergestellt werden, das stabil genug ist um eine Spitze oder Schneide herauszubilden. Der Begriff *Shank* soll von einem Metallteil abgeleitet sein, das sich früher in den Schuhsohlen der Gefängnisbekleidung befand und oft zur Stichwaaffe umfunktionierte wurde. Valide Bestätigungen dieses oder eines anderen Wortursprungs lassen

Schlagstock I
Stahlstange/Sisal
JVA Wolfenbüttel



Schlagstock II
Stahlfeder/Pflasterband/
Seil
JVA Wolfenbüttel

Verschiedene Messer
Stahl/Leder



Verschiedene Messer
Sägeblatt/Cutter-Klinge/
Klebeband/Fensterprofil
JVA Wilhelmshafen



sich allerdings nicht finden. Shiv stammt vermutlich aus der Sprache der Roma und verweist auf jegliche Art von Waffe, die spitz oder scharfkantig ist. Die weniger gebräuchliche Bezeichnung Chib kommt aus dem schottischen Sprachraum und ist von dem Verb to chib³⁰ (Jemanden mit einem spitzen oder scharfen Gegenstand erstechen) abgeleitet. Die beiden Begriffe Shiv und Shank begegneten mir während meiner Recherche sehr häufig und ich komme nicht darum herum, zumindest den subjektiven Eindruck zu formulieren, dass dies mit einem ebenso ausgeprägtem Vorkommen dieser Waffenart einhergeht. Beispiele für messerartige Waffen in Gefängnissen sind: angespitzte oder mit Rasierklingen versehene Zahnbürsten oder Kugelschreiber, geschliffenes Metall- oder Kunststoffbesteck, scharfkantige Deckel von Konservendosen, Nägel, Schrauben, Glasscherben oder Stücke von Möbeln aus Metall oder Holz. In den Memoiren des Ex-Inhaftierten Glenn Langohr, mit dem Titel: How to Make Prison Weapons to Survive a Gang War in Prison, wird ausschließlich auf die Herstellung von Stich- und Hieb Waffen eingegangen. Dort heißt es, die einfachsten und tödlichsten Waffen würden immer eine Rasierklinge beinhalten. Diese seien auch noch sehr klein und einfach zu verstecken. Zusätzlich beschreibt Langohr das Schneiden eines Messers aus einem Metalltisch und einen Angriff mit einer Art Eispickel.³¹ Eine Studie aus dem vergangenen Jahrzehnt zeigte, dass tatsächlich über die Hälfte aller in US-Gefängnissen konfiszierten oder eingesetzten Waffen Stich- oder Hieb Waffen sind.³² So überrascht kaum, dass es in den Vereinigten Staaten mittlerweile eine ganze No-Shank Industrie gibt, die Gegenstände des alltäglichen Bedarfs, wie Zahnbürsten, Stifte, Rasierer oder Besenstiele so gestaltet, dass sie möglichst nicht mehr zu tödlichen Stichwaffen umfunktioniert werden können.

Waffen zur Erdrosslung

Da sie durchaus in Gefängnissen vorkommen, aber nicht in eine der vorherigen Kategorien einzuordnen sind, sei hier auf eine Art von Waffe hingewiesen, die das Erdrosseln von Personen ermöglicht. Eine einfache Schlinge, aus einem Draht, einem Schnürsenkel, oder Zahnseide kann benutzt werden, um den Hals des Opfers zuzuschnüren. Auf diese Art wird zumeist der Blutstrom zum Gehirn abgeschnürt und nicht wie bei anderen Arten der Strangulation die Luftzufuhr. Im Justizvollzugsmuseum Wilhelmshaven wird ein Stacheldraht mit zwei Griffstücken aus Metall an den Enden, auch Garrotte genannt, ausgestellt. Die Stacheln verleihen diesem Objekt zusätzlich die Funktion einer Stichwaffe.

Garrotte
Stahlteile/Stacheldraht



Sogenannte Nunchakus, also zwei Stäbe mit einer flexiblen Verbindung aus einem Seil oder einer Kette, sind sowohl Schlag- als auch Würgeinstrument. Es soll nicht außer Acht gelassen werden, dass Waffen von Insassen auch zur Selbstverletzung benutzt werden. Neben der Verletzung von Mitinsassen oder dem Personal, ist das Erhängen in deutschen Gefängnissen die häufigste Art der Selbststötung.³³ Und dies kann nicht zuletzt auch darin begründet sein, dass der Kontakt mit flexiblen Materialien, die als Strangulationswaffe dienen können, wie zum Beispiel der Stoff der Gefängniskleidung, sehr schwer zu vermeiden ist.

Wurf-, Schleuder- und Schusswaffen

Um Angriffe über eine Distanz hinweg auszuüben, werden Wurfgeschosse, Schleudern oder Schusswaffen benutzt. Die meisten dieser Fernkampfaffen werden wohl einfache Wurfobjekte sein, wobei sich auch zahlreiche verschiedene Schleuderkonstruktionen finden lassen. Neben Wurfobjekten, die aufgrund ihrer Funktionsweise ebenso in die Kategorien von Schlag- und Stichwaffen eingeordnet werden können, sollte an dieser Stelle auf eine besondere Form hingewiesen werden: heiße Flüssigkeiten. Mit selbstgebauten Kochgeräten oder erlaubtem vorhandenem Equipment werden von Gefängnisinsass_innen Flüssigkeiten erhitzt, die dann, auf eine Person geworfen oder geschüttet, schwere Verbrennungen hinterlassen. Besonders viskose Flüssigkeiten, wie Zucker, Öl, oder Schokolade haben eine ähnliche Wirkung wie Napalm und können sehr schwerwiegende Verletzungen hervorrufen. Klassische Steinschleudern werden im Englischen ebenso wie Blasrohre, oder Pfeil und Bogen oft als primitive Waffen bezeichnet. Sie haben eine lange Tradition in vielen Kulturen und sind zumeist einfach konstruiert. Es sind Waffen, die viele schon aus Kindertagen als selbstgebaute Objekte kennen. Besonders bekannt wurde die vermeintliche Konstruktion eines Häftlings aus Illinois, der jemanden mit einer Armbrust aus Zeitungspapier getötet haben soll. Die amerikanische Dokumentations-Serie Mythbusters, die derartige Szenarien auf ihre Durchführbarkeit hin testet, widmete dieser Waffe eine Episode. Nach einem Besuch in einem Staatsgefängnis konstruierten sie mit den dort vorhandenen Utensilien eine Armbrust, die bei ballistischen Untersuchungen eine tödliche Durchschlagskraft bewies.³⁴ Vermutlich auch durch diese Fernsehendung inspiriert, finden sich unter dem Stichwort Paper Crossbow zahlreiche Bauanleitungen im Internet. Feuerwaffen, also Waffen bei denen ein Projektil mittels heißer Gase durch einen Lauf getrieben wird,

Schleuder
Holzleisten/Gummi-
band/Seil/Nagel/Ver-
schluss einer Taschen-
tuchverpackung



sind gemeinhin weniger als selbstgebaute Werkzeuge bekannt. Dabei gibt es besonders in den USA eine große Szene von Personen, die derartige Zip Guns herstellen und Anleitungen für den Nachbau veröffentlichen. Meist sind diese Waffen für Munition kleineren Kalibers ausgerichtet, da der Druck dem die Konstruktion beim Abfeuern der Ladung ausgesetzt ist ebenfalls klein ist. Die Grundkomponenten einer Zip Gun sind ein Lauf (meist ein Metallrohr), ein Schlagbolzen, der die Zündladung der Munition auslöst und eine Feder oder ein Gummiband, um wiederum den Schlagbolzen anzutreiben. Bei derart einfachen Bauweisen besteht natürlich die Gefahr, dass der Schütze durch die Explosion der Zündladung selbst verletzt wird. Trotz der sehr einfachen Bauweise bedarf es Munition mit Zündladung. Da Patronen aber sehr kleine Objekte sind erscheint ein Schmuggel dieser ins Gefängnis nicht zu unwahrscheinlich. Es gibt auch Konstruktionen ohne Vorgefertigte Zündladungen, so wie die bereits angesprochene Schusswaffe im JVA-Museum Wilhelmshaven, mit der 1984 eine Geiselnahme unternommen wurde. Die Zündladung bei dieser Feuerwaffe bestand aus Streichholzköpfen, entzündet durch einen Wolframdraht, der beim Betätigen eines Lichtschalters durch eine Blockbatterie zum Glühen gebracht wurde. So konnten als Projektile die Bleikugeln aus einem Gardinensaum genutzt werden. Es ist also möglich in Gefängnissen Feuerwaffen herzustellen, dies wird auch durchaus praktiziert, der Aufwand das Material zu beschaffen und das erforderliche Know-How sind aber verhältnismäßig groß, so dass diese Konstruktionen wohl eher eine Ausnahmeerscheinung sind.

Weitere Funktionen:

Prestige, Abschreckung, Zeitvertreib?

Elmer H. Johnson beschreibt in *The Professional Convict's Tale*, dass vor allem große und eindrucksvolle Waffen reine Prestige-Objekte sind. Möchte man jemanden wirklich angreifen, oder töten, so seien versteckte, effektive Waffen die sinnvollste Lösung. Bindet man sich aber ein gut gearbeitetes und großes Messer an sein Bein, und offenbart es seinen Mithäftlingen, bezwecke dies nur das Erlangen oder Wahren eines bestimmten Status.³⁵ Geht es nur um die reine Funktion der Waffe, als physisch verletzendes Werkzeug, dürften sich an ihr keine Merkmale finden, die sei es nicht den Herstellungsumständen geschuldet, nicht allein dieser zugesprochen wird. Wie viele Waffen nur gebaut werden, ohne dass wirklich Gebrauch von ihnen gemacht wird, oder dieser überhaupt intendiert ist, ist nicht bekannt. Genauso wie viele Gelegenheits-Waffen erst

Schussapparat
Stahlrohr/Streichholz-
köpfe/Wolframdraht/
Kippschalter/Blockbat-
terie/Papier/Klebeband
JVA Celle
Geiselnahme 1984



zu Waffen werden, indem sie als solche benutzt werden, mag es eine Vielzahl von aufwendig konstruierten Waffen geben, die nicht für den Einsatz als solche gedacht sind. Wenn eine einfache Stichwaffe wirklich das beste Tötungswerkzeug sein sollte, warum gibt es dennoch eine Vielzahl von weitaus aufwendigeren Konstruktionen? Oft habe ich das Argument gehört, Häftlinge hätten nunmal sehr viel Zeit um sich kreative Waffenpläne einfallen zu lassen und diese auch umzusetzen. So scheint es nicht abwegig, die Vermutung zu äußern, dass einige dieser Objekte auch einfach eine willkommene Beschäftigung für die Inhaftierte sind.

26
WaffG., §1, Abs.2

27
Woody Allen: Take the Money and Run, 1970

28
John Gunn: "BEN'S PRISON BLOG - Lifer On The Loose: Weapons." <http://prisonerben.blogspot.de/2010/05/weapns.html> vom 26.03.2015

29
Vgl. "Tinte": E-Mail in der Mailingliste von Knast.net

30
Vgl. Chib n., v, Dictionary of the Scots Language

31
Vgl. Glenn Langohr: "How to Make Prison Weapons to Survive a Gang War in Prison: A Memoir of Life in Lockdown with Serial Killers, Mobsters and Gang Bangers," LOCK-DOWNPUBLISHING.COM, 2013

32
J.M. Lincoln u. a.: "Inmate-made weapons in prison facilities: assessing the injury risk", in: Inj. Prev. 12/3 (2006), S. 195–198, vom 26.03.2015

33
Vgl. Katharina Bennefeld-Kersten: "Suizide von Gefangenen in Deutschland 2000 bis 2010", Kriminologischer Dienst im Bildungsinstitut des niedersächsischen Justizvollzuges

34
Jamie Hyneman u.a.: Paper Cross-bow, in: Myth Busters, 2006

35
Vgl. Elmer Hubert Johnson u.a.: The professional convict's tale: the survival of John O'Neill in and out of prison, Southern Illinois University Press, Carbondale, 2007, S.116

Methodischer Ansatz: Experimentelle Archäologie

Es führt kein Weg daran vorbei, das Zusammenspiel von Form und Funktion einzelner Waffen genauer zu untersuchen. Wie bereits zuvor durch Heideggers Darstellung des Dings herausgestellt, kann die Betrachtung eines Werkzeugs nicht losgelöst von seinem Gebrauch geschehen. Um diesen nachzuvollziehen bedarf es dem tatsächlichen Objekt und nicht nur einer Abbildung, aus der man Schlüsse zieht. Und da es des Weiteren über die Erstellung der Werkzeuge keine hinreichenden Erläuterungen von ihren Erbauern gibt, habe ich mich dazu entschieden mich der Methode der Experimentellen Archäologie zu bedienen. Ausgehend von archäologischen Funden werden durch Funktionsversuche und Rekonstruktionen Theorien erprobt. Allein von einem zumeist technischen Artefakt ausgehend, ermöglicht es diese Methode weitreichende kulturhistorische Hypothesen zu überprüfen. Bereits vor über 150 Jahren wurden Experimente durchgeführt um Faustkeile nachzubilden und ihre Funktion zu testen. Im europäischen Raum hat sich die Experimentelle Archäologie in den letzten Jahrzehnten zunehmend etabliert. Archäologische Experimente und deren Ergebnisse sind sehr öffentlichkeitswirksam und finden daher besonders im musealen Kontext Zuspruch. Je mehr sich die Experimentierenden an naturwissenschaftlichen Methoden orientieren, Wiederholbarkeit, präzise Messungen und eine genaue Dokumentation herstellen, umso anerkannter und umfangreicher ist der Erkenntnisgewinn. Dirk Vorlauf beschrieb 2011 in *Experimentelle Archäologie – Eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Kommerz*, dass bei dieser „technologisch-typologischen Methode“ handwerklich-technische Merkmale der Herstellung und Benutzung von Artefakten sowie formale und stilistische Aspekte dieser untersucht werden. Eine vorausgehende ausführliche Recherche vergleichbarer Funde und Darstellungen hält er für unerlässlich als Grundlage für ein archäologisches Experiment.

Des Weiteren bedarf es einer Fragestellung und einem klar strukturierten Versuchsablauf inklusive Dokumentation. Vorlauf sieht das Experiment als ein Teil eines längeren Erkenntnisprozesses und macht deutlich, dass sich nicht die gesamte Beweiskraft einer Untersuchung auf dieses stützen kann.³⁶

Mit einer ähnlichen Ausgangssituation, bezüglich der geringen Informationen über Konstruktion, Funktion, und Erbauer, erhoffe ich mir von dieser Methode zumindest eine Annäherung an die Objekte. Als Ausgangspunkt formuliere ich die These: Die vorliegende Waffe ist aus den vorhandenen Mitteln das effektivste Werkzeug in Relation zum Herstellungsaufwand. Durch die etwaige Veri- bzw. Falsifikation dieser These erhoffe ich mir eine Antwort auf die Frage, inwieweit eine über die Funktion hinausgehende Gestaltung der Gefängniswaffen besteht. Die Fragestellung sollte es ermöglichen Erkenntnisse zum Gestaltungswillen der Waffenbauer zu erlangen.

Eine Auswahl von verschiedensten Waffen, von denen ich Fotos, Videos oder schriftliche Belege finden konnte, wurde in einem experimentellen Aufbau rekonstruiert. Da je nach Land, Institution und Sicherheitsstufe die Möglichkeiten der Inhaftierten in einem durchaus sehr unterschiedlichen Maße beschränkt sind, was die Überwachung, Bewegungsfreiheit und Materialverfügbarkeit anbelangt, habe ich mich vor allem auf mein subjektives Gefühl verlassen um einzuschätzen, ob die Bedingungen unter denen die folgenden Rekonstruktionen entstanden sind annähernd realistisch erscheinen.

1. Zigarettenfilter Klinge

Ein Mann sitzt in einer schlecht beleuchteten Zelle, er wickelt das Papier von dem Filter einer Zigarette ab und hält diesen über ein Feuerzeug. Er drückt den geschmolzenen Kunststoff mit den Fingern zusammen und schleift am Zellenboden eine Klinge daraus, mit der er sich im Anschluss seine Pulsadern aufschneidet. Das ist die Eröffnungsszene des spanisch-französischen Gefängnisfilms *Cell 211*³⁷ von Daniel Monzón aus dem Jahr 2009. Der bereits erwähnte Ex-Häftling und Autor Daniel Genis beschrieb seine Erfahrungen mit dieser Waffe 2014 in seinem Online Artikel *Violence Is Currency: A Pacifist Ex-Con's Guide To Prison Weaponry*:

„But the most exotic weapon I saw was a lit cigarette butt dropped on the floor and immediately stamped flat with a boot. The melting filter became a plane that, upon cooling, developed a bit of an edge, like a very sharp and serrated blade.“³⁸

Der Filter einer Zigarette wird vom Papier befreit und über der Flamme eines Feuerzeugs an einem Ende zum Schmelzen gebracht. Das noch weiche Plastik wird zusammengedrückt und danach an einer festen Oberfläche geschliffen.

Zigarettenfilter Klinge

Zigarettenfilter
eine Feuerquelle
ein fester Untergrund



2. Angespitzte Zahnbürste

Eine Amerikanische Studie, auf die ich bereits verwiesen habe, die 2002-2003 in 70 Justizvollzugsanstalten durchgeführt wurde, und sich mit der Herkunft der Materialien für selbstgebaute Waffen von Gefangenen auseinander setzt, stellt fest:

„The most common source of materials for weapons that were confiscated or used to injure inmates was the prison store. Staff supplies as well as items issued by the prison, such as toothbrushes, were the most common source of weapons that injured staff.“³⁹

Entweder wird der Kopf der Zahnbürste abgebrochen oder das Griffende wird verwendet. An einem rauen, harten Untergrund wird aus dem Kunststoff der Zahnbürste eine konische Spitze geschliffen. Gegebenenfalls wird der Kunststoff mit einem Feuerzeug geschmolzen und verformt.

Angespitzte Zahnbürste

Kunststoff Zahnbürste
ein fester Untergrund



3. Zahnbürste mit Rasierklinge

Wer statt einer Stichwaffe eine Schnittwaffe aus seiner Zahnbürste herstellen möchte, fügt die Klinge eines Einmal-Rasierers hinzu. Bei einer Geiselnahme im August 2012 in der JVA Schwerte⁴⁰ und einer versuchten Geiselnahme in der JVA Pforzheim 2008⁴¹ wurden genau solche Waffen benutzt um die Opfer zu bedrohen.

Der Einmal-Rasierer wird mit den Händen aufgebrochen oder mit Hilfe des Feuerzeug zum Teil zum Schmelzen gebracht, um an eine Rasierklinge zu gelangen. Wieder wird entweder der Zahnbürstenkopf abgebrochen oder das andere Ende verwendet. Der Kunststoff der Zahnbürste wird an einem Ende geschmolzen und die Rasierklinge in das noch weiche Material gesteckt.

Zahnbürste mit Rasierklinge

Kunststoff Zahnbürste
Einmal-Rasierer
eine Feuerquelle



4. Sugar Shank

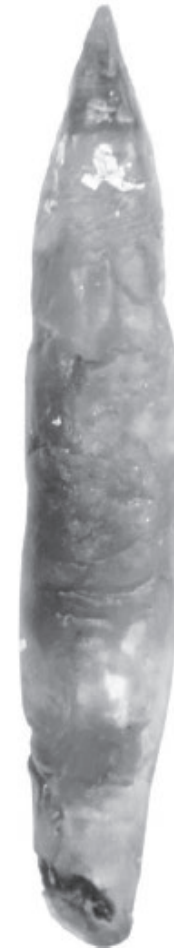
In einer Episode der amerikanischen Gefängnis-Doku-Serie *Lockup Extended Stay: New Mexiko* berichtet der Gefangene Chris Shiverdecker davon wie er aus Lutschbonbons eine Stichwaffe herstellte und jemanden damit erstach:

„I take a bunch of Jolly Rangers of the canteen, melted it down into a cone, let it get hard like a rock and it's... it's like a piece of glass... actually stronger than glass.“⁴²

In einem Youtube Video bezieht sich der Verfasser auf diese Schilderungen und baut eine derartige Waffe nach.⁴³ Lutschbonbons mit einem hohen Zuckergehalt werden zerkleinert. Ein Stück Aluminium-Folie wird so gefaltet, dass eine Art Rinne entsteht, in die die zerkleinerten Bonbons gestreut werden. Die Aluminium-Folien-Rinne wird über einem Feuerzeug erhitzt, bis die Bonbons zu einem Stab verschmolzen sind. Dieser Stab aus geschmolzenem Zucker kann dann an einem festen Untergrund an einer Seite spitz geschliffen werden. Durch erneutes, direktes Erhitzen kann der Zucker ebenso weiter verformt werden.

Sugar Shank

Lutschbonbons
Aluminium-Folie
ein fester Untergrund
eine Feuerquelle



5. Zip Gun

Wie bereits zuvor erläutert, finden sich zahlreiche Anleitungen für den Eigenbau von Schusswaffen. Die Mechanik, die zum Auslösen vorgefertigter Munition benötigt wird, ist besonders einfach herzustellen.

An einem Metallrohr mit einem Innendurchmesser, in den die vorhandene Munition passt, wird ein Griff montiert. Eine Schraube wird, abgesehen von der Spitze, mit soviel Klebeband umwickelt, dass sie gut durch den Lauf gleitet, ihn aber auch soweit wie möglich verschließt. Der Finger von einem festen Gummi-Handschuh wird abgeschnitten. Die Schraube wird mit der Spitze nach vorn in den Lauf gesteckt. Der Finger des Gummihandschuhs wird über das Ende des Laufs gezogen und fest mit Klebeband fixiert.

Zip Gun

Metallrohr
Holzstück
Klebeband
Schraube
Gummi-Handschuh
Munition mit Zündladung



Funktionstest

Neben der Nachempfindung des Herstellungsprozesses, sollten die Repliken auch einen Funktionstest ermöglichen. Ich habe die Waffen als tatsächliche Objekte vor mir, kann sie nun in die Hand nehmen, führen und testen. Für diese Untersuchungen soll weder mir, noch einem anderen Lebewesen Schaden zugefügt werden. Ein Test der Waffen, an nicht lebenden Objekten, kann mir durchaus Anhaltspunkte über die physikalischen Möglichkeiten der Waffen geben. Das Ausmaß der Verletzungen, die diese Waffen an einem menschlichen Körper verursachen würden und ob eine letale Wirkung bestehen könnte, folgt aus einer persönlichen Einschätzung und Interpretation und soll keinesfalls den Anspruch erheben einer forensischen Untersuchung zu entsprechen.

Die aus den Zigarettenfiltern hergestellten Klängen sind messerscharf und können durchaus durch die Haut dringen. Die Verursachung von schwerwiegenden arteriellen Verletzungen erscheint möglich. Da der Griff jedoch sehr klein ist, eignet sich die Waffe wohl eher zur Selbstverletzung, als für einen Angriff, bei dem mit Gegenwehr zu rechnen ist. Der Herstellungsaufwand ist gering und nur wenige Materialien sind nötig. Diese Waffe kann aber nur als effizient bewertet werden, wenn eine Selbstverletzung das Ziel ist.

Dass Stichwaffen aus angespitzten Zahnbürste sehr häufig vorkommen, erscheint plausibel. Die Zahnbürste gehört zu jeder Grundausstattung. Diese an einer Wand oder dem Boden spitz zu schleifen sollte jedem möglich sein. Die Waffe ist klein, hat aber eine ausreichende Griffgröße um gut mit ihr hantieren zu können. Mit einer entsprechenden Wucht ausgeführt, wirkt dieser Stichling, als könnte er schwere Verletzungen der inneren Organe hervorrufen. Der thermoplastische Kunststoff der Zahnbürsten lässt sich nach dem Erhitzen sehr gut bearbeiten und ist im erkalteten Zustand stabil.

Hat man die Schwierigkeit gemeistert, einem Einmal-Rasierer eine Klinge abzugewinnen, ist es sehr leicht durch das Einschmelzen in den Zahnbürstenschaft eine starke Verbindung zu erzeugen. Wieder erweist sich der Griff der Zahnbürste als gut geeignet, um mit der Waffe zu hantieren. Die Klinge des Rasierers ist sehr scharf und kann gefährliche Schnittwunden verursachen.

Die Materialwahl für den Sugar Shank ist außergewöhnlich. Vorausgesetzt, man hat nur Zugriff auf Lutschbonbons, ein Stück Aluminium-Folie und ein Feuerzeug, scheint der Sugar Shank die ideale Waffe zu sein. Die Herstellung ist relativ simpel und der Zuckerstab erstaunlich stabil. Dieser Stichling könnte ähnlich starke Verletzungen verursachen, wie der aus der Zahnbürste hergestellte.

Die Zip Gun sollte eigentlich funktionieren. Doch die Gefahr sich bei einem Test selbst Verletzungen zuzufügen scheint groß. Der Aufwand der Konstruktion und der Beschaffung des Materials inklusive Munition wirkt enorm im Vergleich zum Gewinn. Vielleicht kann man mit dieser Waffe einen Schuss erfolgreich abgeben, vielleicht verletzt man sich nur selbst.

Die These: Die vorliegende Waffe ist aus den vorhanden Mitteln das effektivste Werkzeug in Relation zum Herstellungsaufwand, konnte nicht eindeutig be- oder widerlegt werden. Hat man eine Zahnbürste zur Verfügung und möchte jemanden schwer verletzen, ist es eindeutig die einfachste Lösung diese anzuspitzen. Weniger offensichtliche Möglichkeiten um jemandem Schaden zuzufügen, wie Lutschbonbons zu verschmelzen oder eine Schusswaffe zu konstruieren, erscheinen doch einen Gestaltungswillen darzulegen, der über die reine Funktion hinausgeht. Diese Experimente konnten mir die Objekte näher bringen und einen Einblick in die Handlungen der tatsächlichen Konstrukteure liefern. Die Möglichkeit nun eine kleine Auswahl von selbstgebauten Waffen zu besitzen erweist sich als hilfreich, um anhand dieser weitere Fragen zu entwickeln und weiterführende Kriterien für die Untersuchung zu finden. Die Ergebnisse meiner Recherche und die Erfahrung durch die Versuche sollen nun als Grundlage dienen um sich den unterschiedlichen Gestaltungsansätzen hinter den Waffen zu nähern.

Nicht jede eingesetzte Waffe ist als solche konstruiert worden. Wenn die Ausübung von Gewalt im Strafvollzug zu einem sehr großen Teil spontan geschieht⁴⁴, sind entweder keine Waffen involviert oder Gegenstände, die sich zufällig in der Nähe des Tathergangs befinden. Das *ready-made* der Gewaltausübung kann potenziell alles sein: vom Möbel bis zu Teilen der Gebäude-Architektur. Diese Waffen sind keine selbstgebauten Werkzeuge. Sie sind lediglich selbstgewählt. *Non Intentional Design*⁴⁵ beschreibt die spontane Umnutzung von Objekten, die eigentlich einem anderen Zweck dienen. Diese Art mit Gegenständen umzugehen ist ein alltägliches Phänomen. Wenn ich meine Jacke über einen Stuhl werfe oder eine Flasche mit einem Feuerzeug öffne, mache ich mir keine Gedanken über die Umgestaltung der Objekt-Funktion. Der Einsatz einer Gelegenheitswaffe ist meist ein Akt des Non Intentional

Design. Der Griff nach einem schweren Gegenstand, um jemanden im Affekt zu erschlagen, ist Non Intentional Design.

Anders verhält es sich, wenn Dinge des alltäglichen Gebrauchs bewusst verändert werden um eine Waffe aus ihnen herzustellen. Der Grad der Veränderung dieser Objekte ist sehr unterschiedlich und verlangt auch ein unterschiedliches Maß an Abstraktion und Umgestaltung. Die Zahnbürste, die ihren Griff behält und lediglich angespitzt wird, ist nicht das Ergebnis eines aufwendigen Gestaltungsprozesses. Man kann die offensichtliche Häufung dieser Waffenart auf diese Trivialität der Konstruktion zurückführen. Es scheint aber ebenso möglich, dass die mediale Präsenz dieser Waffe einen Einfluss auf die Erbauer hat und diese Form somit schlichtweg tradiert wird.

Ein typischer Stichel oder Eis-Pickel, besteht aus einem Griff und einer konischen Spitze. Ein typisches Messer aus einem Griff und einer ein- oder beidseitigen Klinge. Die Länge des Griffes wird zumeist von der Größe einer Hand bestimmt. Die Spitze soll lang genug sein, um weit in den Körper einzudringen, aber das Objekt insgesamt klein genug, um es gut verstecken zu können. Vergleicht man verschiedene Hieb- und Stichwaffen miteinander, wird deutlich, wie sehr sie sich in ihrem Aufbau gleichen. Es ist zu erkennen, dass sie ganz klar auf einen gemeinsamen Werkzeug-Archetype zurückzuführen sind. Bei der Zigarettenfilter Klinge erscheint aufgrund der Abwegigkeit des Materialeinsatzes eine Etablierung durch die Überlieferung dieser Konstruktionsmöglichkeit sehr wahrscheinlich.

Knastwaffen sind also immer eine Kopie bereits bestehender Waffenarten und bestehen zumeist aus Materialien, die einen geringen Konstruktionsaufwand ermöglichen. Ausnahmen können entweder durch das Interesse an einer bestimmten Optik, ob aus Prestige-Gründen oder zur Imitation professionell gefertigter Waffen, oder durch die Limitierung der Ausgangsmaterialien begründet werden. Alle mir begegneten Waffen empfinden bekannte Waffenformen nach. Eine Armbrust aus Zeitungspapier ist nun mal eine Armbrust. Ein Blasrohr aus einem Stuhlbein ist nun mal ein Blasrohr. Man muss das Rad nicht neu erfinden. Viele dieser Waffenarten sind Jahrtausende alt und haben sich bewehrt. Auch der Mechanismus einer Schusswaffe ist, wenn man ihn einmal verstanden hat leicht zu imitieren. Neben dem variierenden Grad an Komplexität der verschiedenen Formen unterscheiden sich die Waffen, wie bereits angedeutet, besonders durch den Umgang mit dem Ausgangsmaterial.

In den meisten Fällen bedienen sich die Insassen an Halbzeugen. Ein benötigtes Rohr wird, soweit möglich, nicht erst hergestellt, sondern als solches aus einem anderen Zusammenhang entwendet. Der vorgefertigte Griff eines

Gegenstandes wird wieder als Griff benutzt. Eine gefundene Schneide, als Schneide eingesetzt. Ein aufwendiger Transferprozess eines Materials in eine, ihm nicht schon naheliegende Form wird meistens vermieden. Eine Ausnahme ist der Sugar Shank. Eine Stichwaffe aus Lutschbonbons herzustellen zeugt entweder von einem Mangel an Alternativen oder von dem ausdrücklichen Wunsch nach diesem kreativen Materialeinsatz. Es ist nicht bekannt inwieweit der Erbauer Zugang zu anderen Materialien hatte. Ebenfalls Ausnahmen sind die Waffenattrappen. Sie funktionieren auf einer rein optischen Ebene und haben so einen ganz anderen Gestaltungsanspruch als physisch einsetzbare Waffen. Ein elaborierter Umgang mit Materialien ist nötig um die perfekte Illusion zu kreieren. Als Imitation existierender Waffen ist ihre Form genau bestimmt.

Knastwaffen sind also immer Kopien bereits bestehender Waffenarten und bestehen zumeist aus Materialien, die einen geringen Konstruktionsaufwand ermöglichen. Ausnahmen können entweder durch das Interesse an einer bestimmten Optik, ob aus Prestige-Gründen oder zur Imitation professionell gefertigter Waffen, oder durch die Limitierung der Ausgangsmaterialien begründet werden.

36

Vgl. Dirk Vorlauf: Experimentelle Archäologie eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Kommerz ; [(mit ausführlicher Bibliografie)], Isensee (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg 86), Oldenburg, 2011, S.9-14

37

Vgl. Daniel Monzon: Cell 211, 2009

38

Daniel Genis: "Violence Is Currency: A Pacifist Ex-Con's Guide To Prison Weaponry", in: The Concourse, <http://theconcourse.deadspin.com/violence-is-currency-a-pacifists-guide-to-prison-weapo-1643807529> vom 25.03.2015

39

J.M. Lincoln u. a.: "Inmate-made weapons in prison facilities: assessing the injury risk"

40

Vgl. O.V.: "Geständnis im Prozess um Geiselnahme und Vergewaltigung in der JVA Schwerte", in: WAZ, <http://www.derwesten.de/staedte/hagen/ichdachte-ich-sterbe-jetzt-id8037985.html> vom 26.03.2015

41

Vgl. O.V.: "Fluchtversuch mit Geiselnahme im Pforzheimer Gefängnis", in: Pforzheimer Zeitung, http://www.pz-news.de/pforzheim_artikel,-Fluchtversuch-mit-Geiselnahme-im-Pforzheimer-Gefangnis-arid.77618.html vom 26.03.2015

42

Vgl. O.V. Fight or Flight, in: Lockup: New Mexico Extended Stay, 2008

43

Vgl. Weapons Master: How Prisoners Make Shanks Using Jolly Rancher's (Prison Weapons), https://www.youtube.com/watch?v=hCicArNttw&feature=youtu&gdata_player vom 26.03.2015

44

Vgl. Wolfgang Wirth: Gewalt unter Gefangenen. Kernbefunde einer empirischen Studie im Strafvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, 2006, https://www.justiz.nrw.de/JM/justizpolitik/schwerpunkte/vollzug/studie_gewalt_gefangene.pdf vom 27.03.2015

45

Vgl. Uta Brandes: Non Intentional Design, in: Erloff, Michael; Marshall, Tim. (Hg.): Wörterbuch Design. Begriffliche Perspektiven des Design, Basel, Boston, Berlin, 2008, S.291-293.

E-Mails und Forenbeiträge

E-Mails

Andreas Thiel: - Behörde für Justiz und Gleichstellung Hamburg

Am 26.12.2014 um 15:31 schrieb Liez Müller <dieliez@gmail.com>:

Sehr geehrter Herr Gaetjens, ich studiere an der HFBK Hamburg und arbeite momentan an meiner Abschlussarbeit mit dem Thema „Die Gestaltung von selbstkonstruierten Gefängnis-Waffen“. Ich untersuche unter Anderem die Frage, wie derartige Werkzeuge zu ihrer Form kommen und in wieweit es tradierte Konstruktionen oder Vorgehensweisen gibt. Durch meine Recherche-Arbeit bin ich schon an einige Objekte gelangt, die ich in meine Untersuchungen einbeziehen konnte. Dennoch benötige ich noch einiges Material um eine Umfassende Grundlage für meine Untersuchungen zu erlangen. Wie Sie sich wahrscheinlich vorstellen können, ist es nicht sehr einfach für mich an dieses Material zu gelangen und ich muss auf die Kooperationsbereitschaft vieler Behörden hoffen. So bitte ich nun also auch Sie um ihre Mithilfe. Können Sie mir mit Vorführ-Objekten, oder den Aussagen von erfahrenen Justizvollzugsbeamten und/oder Ausbildern bei meiner wissenschaftlichen Arbeit weiterhelfen? Natürlich würde ich Ihnen die Erkenntnisse meiner Arbeit im Nachhinein zur Verfügung stellen. Mit freundlichen Grüßen Liez Müller

Am 05.01.2015 um 13:14 schrieb Thiel, Andreas <andreas.thiel@justiz.hamburg.de>:

Sehr geehrte Frau Müller, Ihre Anfrage vom 26. Dezember 2014 wurde zuständigkeitshalber an

mich weitergeleitet. Sie bitten zum Thema Ihrer Abschlussarbeit „Die Gestaltung von selbstkonstruierten Gefängnis-Waffen“ an der Hochschule für bildende Künste (HFBK) in Hamburg über weitergehende Informationen zum Thema. Im Hamburger Justizvollzug werden im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten sowie von Dissertationen regelmäßig empirische Studien durchgeführt. Aufgrund der Vielzahl der Anfragen können wegen des damit jeweils verbundenen Aufwandes nicht alle Vorhaben unterstützt werden. Ganz maßgeblich für die Bewilligung ist der zu erwartende Gewinn für die Vollzugspraxis. Ich bitte daher um Verständnis, dass Ihrer Bitte um Mithilfe nicht entsprochen werden kann. Mit freundlichen Grüßen

Andreas Thiel
Behörde für Justiz und Gleichstellung
Amt für Justizvollzug, Recht und Gleichstellung
- Abteilung Justizvollzug -
20354 Hamburg
Drehbahn 36
Tel. (040) 428432376
Fax. (040) 427943317
mail to: andreas.thiel@justiz.hamburg

Mailingliste von Knast.net

Gestaltung (Liez Müller) <Gestaltung@knast.net> schrieb am 16:26 Samstag, 24. Januar 2015:

Liebe Mailingliste, ich bin Student und schreibe meine Abschlussarbeit über die Gestaltung von selbstgebaute Gefängniswaffen. Bei meiner bisherigen Recherche habe ich JVA's besucht, mir konfiszierte Objekte angesehen und mit JVA-Beamten gesprochen. Bis jetzt sind die Ergebnisse und Ansichten aber sehr einseitig. Mir fehlt die Perspektive von Insassen oder Ex-Insassen zu der Thematik. Es würde mir und meiner Arbeit sehr weiter helfen wenn Sie mir einige Fragen beantworten könnten oder vielleicht Jemanden kennen, der dazu bereit wäre. Ich hoffe mein Anliegen ist hier richtig. Die Recherche-Arbeit zu diesem Themengebiet ist nicht so

einfach, und es wäre toll wenn ich hierüber Hilfe bekommen würde. Viele Grüße und Danke im Voraus

Am 24.01.2015 um 17:08 schrieb Yvie <Yvie@knast.net>:

Hallo,
sehr gern kann ich meinen Mann dazu befragen. Geben Sie mir doch einfachmal einen Fragebogen durch. :)
LG
Am 24.01.2015 um 17:23 schrieb Gestaltung (Liez Müller) <Gestaltung@knast.net>:

Hallo Yvie
Vielen Dank für die schnelle Antwort Bereitschaft mir zu Helfen. Hier erstmal ein paar kurze Fragen. Vielleicht führen diese ja noch zu weiteren oder es fällt zu dem Thema noch etwas ein, dass auch gern frei formuliert werden kann. Jede Information hilft mir zunächst einmal weiter. Wie präsent sind Ihrer Meinung/Erfahrung nach selbstgebaute Waffen im deutschen JVA-Alltag? Welche Funktionen erfüllen diese Waffen (z.Bsp.: Verteidigung, Prestige etc.)? Spielt das Erscheinungsbild der Waffen eine Rolle oder lediglich die Funktion? Ist die Bauweise eher intuitiv oder gibt es auf irgendeine Art tradierte Anleitungen?
Viele Grüße

Am 24.01.2015 um 17:32 schrieb Michael <Michael@knast.net>:

Hallo, Du namenloser Abschlussarbeiter, mein Beitrag ist OT und destruktiv. Aber ich würde zu gern wissen, in welchem Fach man als Student eine Abschlussarbeit über ein Thema angehen kann, von dem man null Ahnung hat. Was um alles in der Welt soll so eine Arbeit denn nachweisen können???

Gruß
Michael

Am 24.01.2015 um 17:43 schrieb Gestaltung (Liez Müller) <Gestaltung@knast.net>:

Hallo Michael, danke für den destruktiven Beitrag. Da es das Grundanliegen einer wissenschaftlichen Arbeit sein sollte

Wissen zu produzieren, gehe ich erstmal davon aus, dass es nicht verkehrt ist am Ausgangspunkt einen niedrigeren Wissenstand zu besitzen als am Ende der Arbeit. Sinn und Zweck der Recherchearbeit, ist es schließlich konstruktive Beiträge wie deinen zu sammeln und daraus neue Erkenntnisse zu ziehen. Zu deiner Information: ich studiere experimentelle Gestaltung und versuche zu erkunden wie Dinge zu ihrer Form kommen. Und die Formsprache von Waffen ist ein besonders spannendes Thema, für das ich mich schon lange interessiere.
Viele Grüße

Am 24.01.2015 um 17:50 schrieb Michael <Michael@knast.net>:

Einen Namen hast Du immer noch nicht -- ist das so üblich unter Künstlern? "Zu deiner Information: ich studiere experimentelle Gestaltung und versuche zu erkunden wie Dinge zu ihrer Form kommen." ah, ok. Danke, das erklärt's doch. JVA ist sowohl Beispiel als auch Zufall, und das gestattet den neugierigen Ansatz.
lg Michael

Am 25.01.2015 um 05:39 schrieb Johann <Johann@knast.net>:

Hallo Michael, sehr gute Antwort. Eine Abschlussarbeit ist doch immer auch eine Problemstellung - welches Problem soll denn hier erörtert oder gelöst werden? Offensichtlich hat der Namenlose wirklich nicht einen Funken Ahnung von der Materie. Die Problemstellung sollte eine Andere sein. Die Frage nach dem Warum wäre es solche Waffen gibt, würde einiges erklären. Vor allem ist die Tatsache, DASS es Waffen im Vollzug gibt nicht wirklich ein Problem ist. Sollte der Namenlose eine Ghostwriter benötigen, so kann er sich vertrauensvoll an mich wenden.
Gruß

Am 25.01.2015 um 05:41 schrieb Johann <Johann@knast.net>:

Danke Michael, habe selten so gelacht am frühen Morgen.
Gruß Jan

Am 25.01.2015 um 09:44 schrieb Gestaltung (Liez Müller) <Gestaltung@knast.net>:

Hallo Jan,
Schön dass meine Anfrage wenigstens einen Unterhaltungswert hat und über diesen Weg auch mal die Aufgabe einer Abschlussarbeit vernünftig durchleuchtet wird. Wenn meine hier anscheinend bekannte Funkenlosigkeit dich sogar zu Ghostwriter Ambitionen motiviert, hast du vielleicht doch so viel Wissen über die Thematik, dass du ein interessanter Interview Partner sein könntest. Einen Entwurf, wie diese Arbeit deiner Meinung nach aussehen sollte kannst du natürlich auch gleich auf den Tisch legen. Wie gesagt, ich bin auf diesem Wege nur auf der Suche nach Informationen, in welcher Form und wie ich sie verwerten werde, wird sich zeigen.
Liebe Grüße
Der Namenlose

Am 25.01.2015 um 09:45 schrieb GFRHAL <GFRHAL@knast.net>:

Moin
Bin auch Künstler, lege bei mir aber wert auf Stimmigkeit von Form und Inhalt in meinen Werken. Nehme bedauernd zur Kenntnis wozu diese wenigen Kommunikationskanäle die es gibt doch genutzt werden und wünsch allseits einen geruhsamen Sonntag
Gruß gerd

Am 25.01.2015 um 10:05 schrieb Johann <Johann@knast.net>:

Moin Namenloser, das Netz ist voll davon. Schau doch mal hier:
<http://heulnicht.blogspot.de/2010/05/kreatives-aus-dem-gefängnis.html>
oder:
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8566618.html>
Schönes WE noch.

Am 29.01.2015 um 08:00 schrieb Tinte <Tinte@knast.net>:

Guten Morgen, an dieser Stelle möchte ich anmerken, daß Kritik eine durchaus sinnvolle Reaktion ist, in diesem Fall sollte aber mal wieder Raum

für Leute wie Yvie gelassen werden, die hoffentlich nicht eingeschüchtert wurde. Als Studentin sehe ich die Problematik nicht, die einige hier anführen, denn genau so trägt man Fakten zu einer These zusammen. Dies ist ein Thema welches noch nicht ausgelutscht ist und der namenlose verlässt sich nicht nur auf Aussagen der Justizangestellten, das ist doch wunderbar. Als Partnerin eines ehem. Inhaftierten ist mir die Schilderung eingefallen, daß eine Gabel (die Zinken waren länger als in der JVA Standard, das bewirkte auch bei den Angestellten Verwunderung aus welchem Grund eine Gabel eingeschleust wird) als Waffe benutzt wurde, diese war zwar nicht extra gebaut, bzw. umgebaut aber erfüllte ihren „neuen“ Zweck. Ich werde mal nachfragen, ob ihm sonst noch etwas einfällt.

Am 29.01.2015 um 08:07 schrieb Gestaltung (Liez Müller) <Gestaltung@knast.net>:

Guten Morgen Tinte, vielen Dank für das Verständnis für meine Arbeit und die Erläuterung.
Viele Grüße

Am 03.02.2015 um 22:17 schrieb Tinte <Tinte@knast.net>:

Hey Du, also vorab finde ich Fragestellung wie Thema Deiner Arbeit keinesfalls überflüssig, unwichtig noch uninteressant (solange sie gut recherchiert ist). Ich bin selbst einmal in einer staatlichen Einrichtung gewesen, die vermeintlich bessere Menschen schaffen soll, hauptsächlich aber eher „irre“ schafft. Soll heißen ein z.B. ziemlich normaler Bürger kommt in eine staatliche Besserungsanstalt, politisch korrekt Justiz Vollzugsanstalt kurz JVA, da er eine Geldstrafe nicht zahlen konnte (für viele schon unvorstellbar) ein Mensch kann eine, zum Teil recht willkürlich, verhängte Geldstrafe aufgrund von Schnellverfahren, durchaus auch in völliger Unkenntnis des Einkommens, verurteilt werden). Somit kommen Menschen ins Gefängnis die (meiner Meinung nach) dort nichts verloren haben. Repressiv auf Grund von für mich nicht gerade nachvollziehbaren aber vor allem nicht wirksamen/verändernden Fol-

gen. Nun kommt ein solcher Mensch in eine JVA, neben Insassen die (gut darüber lässt sich streiten), schon eher berechtigt mit Repression belegt werden. In der Regel Einbrecher, räuberische Erpresser, Menschen, die bewaffnete Gewaltverbrechen begangen, aber auch mit Drogen o. Waffen gehandelt haben etc.. Das im Knast so ziemlich alles zu einer Waffe umgearbeitet wird, solltest du spätestens seit deinem JVA Besuch in der Asservatenkammer bemerkt haben (sog. „Shanks“ selbst gebaute Messer, Spieße mit selbstgebaute Griffen, der Stahl, der meist aus den knasteigenen Betrieben entfernt und umgearbeitet wird, jedoch die Liste ist endlos). Je mehr Zeit und je weniger Perspektive dem HÄFTLING bleibt, desto skrupelloser ist jener bereit mittels solcher furchteinflößender Mittel zu Waren (Tabak, Drogen, Zelle putzen u.ä.) zu kommen. Ziel solcher „Übergriffe“ sind natürlich als erstes jene „armen“ Geldsträfler (die meiner Meinung nach nichts in einer JVA verloren haben, das sehen im übrigen weit über 200 Oberlandes-Richter laut neuester Studien (Drogenkurier 2015) auch so). In der JVA wird aber eben auch auf jede nur erdenkliche Art Gewalt ausgeübt, es ist ein System bei dem meist die Mächtigen/Einflussreicheren über Dinge verfügen, Druck jeglicher Art ausüben können was keinem Bediensteten gross zur Kenntnis kommt b.z.w. gross interessiert. Es werden Waffen aus Abtrennungen bzw. den Halterungen von den Trennwänden der Toiletten gefertigt. Bettlaken werden geflochten, nass gemacht und dienen als exzellente Peitsche, alles nur erdenkliche wird umfunktioniert, selbst angedrehte Kleiderbügelhaken. Doch vieles davon dient auch zum Glück nur des Prestige oder der Verteidigung im Ernstfall. Wobei ich auch schon einen Angriff auf einen Beamten mit einer solchen Waffe erlebt habe. Dies mal nur einige Eindrücke aus meiner „verschenkten“ Lebenszeit
Mit freundlichen Grüßen,
Tintes Füller*

Daniel Genis

Am 29.01.2015 um 11:57 schrieb Liez Müller <dieliez@gmail.com>:

Dear Daniel Genis,
I just read your article „Violence Is Currency: A Pacifist Ex-Con's Guide To Prison Weaponry“ and It really helped me to get an inmates perspective on the subject of violence and prison weaponry. I study „experimental design“ at the university of fine arts in hamburg, germany. And i am currently writing my bachelor thesis on the design of prison weapons. You provided me an unique insight on this subject. I talked to prison guards and saw a lot of confiscated weapons. But i wasn't able to find an (ex-) inmate willing to tell me his views, yet. I would really appreciate if you were able and willing to answer me some questions or to just tell me anything you know about prison weaponry. I try to get to the bottom of the question, how prison weapons get to their shape. Is it really the easiest and most effective form within the given circumstances? And are there any kind of communicated instructions?
Thanks in advance, i'm looking forward to hearing from you.
kind regards, liez müller

Am 29.01.2015 um 18:07 schrieb Daniel Genis <danny5000@hotmail.com>:

Dear Liez,
Thank you for your interest. You found the right person, because I have pondered this subject for a decade. Prison is the last place on earth where edged weapons matter, so learning about their design was fascinating, like time travel...And there were armorers too! Consider that when Frank Herbert wrote Dune, he wanted to include dagger play and swordsmanship so much that he invented ‚personal energy shields‘ for everyone to walk around in... this shimmering energy cloak would stop anything moving dangerously fast. As a result, his future society re-developed a culture where a blade was required to kill a man, because a bullet went too fast. Well, American prisons have not had projectile weapons inside of them since the 1971 Attica riots. The possibility of the inmates seizing guns and taking over left the officers without any of their own. They carry batons inside, and for travel the guns are issued at

an armory beyond the wall. There are rifle-men on the towers overseeing the yards. But the doors to them are on the outside the wall as well. On top of being the only living culture relying on bladed weapons, there are design elements uniquely tailored to prisons' limitations in the shanks and shivs built inside. But before I continue....As you see, I am eager to help you. But you must reassure me on a few things, and make my agent (CC'd above) aware as well: I intend to publish an article that is basically your thesis; something like Armaments of the Last Outlaws. You are writing a bachelor's thesis in Germany.
If you are planning to publish it, I cannot help you. So I need you to state your intentions regarding publication. Don't do it. I am fascinated by use influencing form. I will provide you with thoughts on design that no guard can. I can even give you a personal anecdote. But I expect to be credited and would like a copy of your finished work for my agent and myself. I'm not a pedant requiring a thousand footnotes, but you'll know when not to take credit, I hope. As you are not offering me any compensation, you have to be realistic about how much time I can spend on this. A few incisive questions from you will do, and I will provide an outline from there. Research like which metals American detectors cannot identify is up to you. If you are feeling grateful afterwards, and have the capacity (considering your field of study), I would love an introduction to a German publication focusing on design. I already write for SZ and Wien's Falter, and have a pitch for them. Find a way to be middleman without stepping on my agent's (Julia Kardon) feet, and this idea can benefit you as well! So, please let us know and we will move on. And I hope you are wellrounded... for example, have you read Richard Burton's Book of the Sword? Do you know what a ‚zip gun‘ is? What about your own Studentenverbindung? My scar is near my right ear... yours? I love Hamburg and have visited many times. I like your project and would like to consider it as training for an article of similar intent... that is why I must be sure that you have no publication plans. Your English is fine, but I can sometimes understand

German, speak a bit of Danish, fluent French and native Russian and English, so will communicate without difficulty. But reassure me first, please. Regarding credit and copies as well as publication.
Thanks,

Daniel Genis
danny5000@hotmail.com
genis5000@gmail.com
www.danielgenis.net

Foren-Beiträge Knast.net

24. Januar 2015
Beitrag von Liez Müller

ich bin Student und schreibe meine Abschlussarbeit über die Gestaltung von selbstgebaute Gefängniswaffen. Bei meiner bisherigen Recherche habe ich JVA's besucht, mir konfiszierte Objekte angesehen und mit JVA-Beamten gesprochen. Bis jetzt sind die Ergebnisse und Ansichten aber sehr einseitig. Mir fehlt die Perspektive von Insassen oder Ex-Insassen zu der Thematik. Es würde mir und meiner Arbeit sehr weiter helfen wenn Sie mir einige Fragen beantworten könnten oder vielleicht Jemanden kennen, der dazu bereit wäre. Ich hoffe mein Anliegen ist hier richtig. Die Recherche-Arbeit zu diesem Themengebiet ist nicht so einfach, und es wäre toll wenn ich hierüber Hilfe bekommen würde. Viele Grüße und Danke im Voraus

25. Januar 2015
Antwort von rotzig

Wenn man liest was der gute Mann vor hat ‚kann ich nur den Kopf schütteln und mich wundern.Denkt mal wie Beamten:Der Typ sammelt Bastelanleitungen zur Waffenherstellung das geht ja schon in die Richtung Terrorismus.Das geht nicht gut aus.Erst zuende denken. LG rotzig

Kommentar von Stoni
Wahrscheinlich hat der Typ das falsche Studium gebucht. Da hätte der gute Mann seine Fachrichtung lieber auf Justiz ändern und ne Anstellung in einem Prison anstreben sollen. Als „Wachtel“ hat man besseren Einblick. Wenns Googel nicht bringt und sonst auch nichts, dann ist die Frage so überflüssig wie Wasser in der Wüste Gobi, denn niemand wird diesbezüglich Stellungnahme einnehmen. Aber kräftig in die Mailingliste posten...
– Stoni 25. Januar 2015

25. Januar 2015
Antwort von Stoni

Hallo Studierender,
ich glaube kaum, dass irgendein Knacki seine Waffenproduktion anschaulich und bildert erklärt und

schon gar nicht in einer JVA. Eine Sammlung an konfisziertem hast ja schon gesehen. Dazu schweigen sich auch JVA-Beamte aus, man könne ja unbeabsichtigt eine Bauleitung preisgeben. Nur so am Rande, brech den oberen Teil von einer Zahnbürste ab, dann nimmst einen Einwegrasierer und entnimmst die Klinge. Befestigt wird die mit Schnur oder was auch immer greifbar ist. Dann hast ein Messer. Ohne Klinge den Stil spitz schleifen, dann gibt das einen Stichling usw....
Alles andere wissen nur Häftlinge, denn die haben Zeit um sich solch kuriositäten einfallen zu lassen. Alternativ kannst auch Dokus wie diese hier ansehen youtu.be/MRJE-V7X_xhE